

Hilfsgerüst zum Thema:

Das Problem der Theodizee

1. Der Ernst der Frage

- stärkste Begründung des Atheismus
- meiner Meinung nach: eigentlich eine unernste Frage.
 - wie wenn Hamlet Shakespeare zur Rechenschaft ziehen würde.
- Dennoch eine Gewissensfrage

2. Das Problem

- Urheber des Begriffs: Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) (=Buchtitel, 1710)
 - Rationalismus; „Metaphysik“
- etymologisch: „Rechtfertigung Gottes“
 - vor dem Richterstuhl der menschlichen Vernunft
 - * „nur“ Vernunft (Theorie)
 - * „nur“ ein menschliches Problem
 - * eine menschliche Anmaßung?
 - Thomas von Aquin über Hiobs Streitgespräch mit Gott: „Die Wahrheit ändert sich nicht aufgrund der Verschiedenheit der Personen; wenn jemand die Wahrheit sagt, kann er also nicht besiegt werden, mit wem auch

immer er das Streitgespräch führt.“¹

- Helmut Gollwitzer löst den Widerspruch eschatologisch:
- Hiob erhält eine Antwort von Gott. „Diese Antwort aber geschieht nicht in einem aufklärenden Satz, sondern dadurch, daß Gott sich dem Hiob von Person zu Person zu erkennen gibt.“²
- „Auf die Selbstoffenbarung Gottes antwortet er: ‚Ich hatte von dir mit den Ohren gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen‘ (Hiob 42, 5).“³
- Rüdiger Safranski: „... das, was die Hiob-Geschichte festhalten will: nämlich das Bild des *abgründigen Gottes*, in dem alle Kräfte des Lebens, die guten und die bösen, die hellen und die dunklen, vereinigt sind? Ist es nicht dieser abgründige Gott, auf den sich Hiob mit dem schlichten Satz bezieht: ‚Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?‘“⁴

* „nur“ ein christliches Problem?

- Voraussetzung: eine grundsätzlich bejahende Haltung gegenüber der Wirklichkeit insgesamt
- Rüdiger Safranski: „So läßt sich vielleicht der Unterschied zwischen der Religion und ihren Surrogaten definieren. Die Religion bewahrt eine Ehrfurcht vor dem Unerklärlichen und der Unergründlichkeit der Welt. Im Lichte des Glaubens wird die Welt größer, denn sie behält ihr Geheimnis, und der Mensch versteht sich als Teil davon. Er bleibt sich selbst ungewiß. Für den Ideologen jedoch schrumpft die Welt, er sucht sie ab nach Bestätigung seiner Meinungen. Er will die Welt aus einem Punkt erklären und kurieren.“

¹„Et supra dixerat disputare cum deo cupio, ex nunc loquitur quasi Deum habens praesentem et cum eo disputans. Videbatur autem disputatio hominis ad Deum esse indebita propter excellentiam qua Deus hominem excellit; sed considerandum est quod veritas ex diversitate personarum non variatur, unde cum aliquis veritatem loquitur vinci non potest cum quocumque disputet.“ Thomas von Aquin, *In Job*, c. 13.

²H. Gollwitzer, *Krummes Holz — aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens* (München 1970), 237.

³Ebd.

⁴Rüdiger Safranski, *Das Böse oder Das Drama der Freiheit* (München: Hanser 1997), 303.

Die totalitären Ideologien dieses Jahrhunderts und die neueren Fundamentalismen geben schauerliche Beispiele. Sie behaupten zu wissen, was die Welt zusammenhält; sie wollen das Ganze begreifen und greifen nach dem ganzen Menschen; sie geben ihnen die Geborgenheit einer Festung mit Sehschlitzen und Schließhaube; sie kalkulieren mit der Angst vor dem offenen Lebensgelände, vor dem Risiko der menschlichen Freiheit, die stets auch bedeutet: Ungeborgenheit, Alleinsein, Ungewißheit. Sie wollen dem Menschen die Erfahrung ersparen, dass er mit einem Teil seines Wesens in der Fremde bleibt.“⁵

- Die Unvereinbarkeit von Gott und dem Bösen
 - ein Entweder/Oder
 - * Intention: die Widerlegung der Existenz Gottes
 - als Schöpfer des Ganzen
 - allmächtig
 - allgütig
 - allwissend
 - Eine Formulierung der Alternativen von Laktanz (250–nach 317):
 1. entweder will Gott das Böse verhindern, aber kann nicht,

⁵Rüdiger Safranski, *Das Böse oder Das Drama der Freiheit* (München: Hanser 1997), 326.

2. oder er kann, aber nicht will,
3. oder er weder kann noch will,
4. oder er kann und will.

- Ein Dilemma: „Gibt es Gott, dann woher das Übel?
Gibt es Gott nicht, dann woher das Gute?“

3. Einige mögliche Antworten zum Theodizee-Problem

- Gott erschaffe nicht alles.
 - Dualismus
 - 2 „Schöpfer“ (Streit zwischen Gut und Bösem)
 - * Manichäismus
 - * Gnostizismus
 - Gott setzt Materie voraus.
 - * z. B. Plato (Demiurg)
- Gott sei nicht allmächtig.
 - „leidender Gott“
 - „Lebenshilfe“; „Partner des Menschen“

-
-
- Umdeutung in Anthropodizee, d. h. Umdeutung in ein moralisches Problem

 - Geheimnis
 - Kann aber ein Widerspruch ein Geheimnis sein?

 - Gott erschafft die Freiheit (im Sinne von Unabhängigkeit).
 - Z. B. I. Kant: „Ehe die Vernunft erwachte, war noch kein Gebot oder Verbot, und also noch keine Übertretung; als sie aber ihr Geschäft anfang, und, schwach wie sie ist, mit der Tierheit und deren ganzen Stärke ins Gemenge kam, so mußten Übel, und, was ärger ist, bei kultivierterer Vernunft Laster entspringen, die dem Stande der Unwissenheit, mithin der Unschuld, ganz fremd waren. Der erste Schritt also aus diesem Stande war auf der sittlichen Seite ein Fall; auf der physischen waren eine Menge nie gekannter Übel des Lebens die Folge dieses Falls, mithin Strafe. Die Geschichte der Natur fängt also vom Guten an, denn sie ist das Werk Gottes; die Geschichte der Freiheit vom Bösen, denn sie ist Menschenwerk.“⁶

 - Rüdiger Safranski: „Wenn das Bewusstsein der Freiheit ins Spiel kommt, ist es mit der paradiesischen Unschuld vorbei. Von nun an existiert der Urschmerz des Bewußtseins: Bewusstsein geht nicht mehr im Sein auf, sondern geht darüber hinaus und enthält Möglichkeiten, einen ganzen verführerischen Horizont von Möglichkeiten.“⁷

⁶I. Kant, *Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte*, A 13.

⁷Rüdiger Safranski, *Das Böse oder Das Drama der Freiheit* (München: Hanser 1997), 24.

- Das Böse ermöglicht ein noch größeres Gut.

- Heiligt der Zweck die Mittel?

4. Die Lösung Leibnizens: Gott *muss* das Übel zulassen.

- „Zulassung“ als eine Weise des Wollens
- das Kausalitätsprinzip: Alles, was geschieht oder gemacht wird, hat einen zureichenden Grund.
 - andere Bezeichnungen:
 - * Satz vom Grunde
 - * Satz von zureichendem Grunde
 - * Prinzip vom hinreichenden Grund
 - eine „ewige Wahrheit“
 - eine „notwendige Wahrheit“
 - triviale Form: Jede Wirkung hat eine Ursache.
 - Jede Veränderung hat eine Ursache.
 - Platon: „Alles Gewordene ist notwendigerweise durch eine Ursache entstanden.“
 - Augustinus: „Ohne Grund wird nichts.“ [*Nihil fieri sine causa.*]
 - Wolfgang Stegmüller: „Für jedes Ereignis gibt es eine adäquate wissenschaftliche Erklärung.“
 - Begründung:

„Es gibt zwei große Grundprinzipien unseres Vernunftgebrauches: einmal das Prinzip des Widerspruches, nach welchem von zwei entgegengesetzten Behauptungen die eine wahr, die andere falsch sein muß, sodann das Prinzip des zureichenden Grundes [*raison déterminante*]: daß niemals etwas ohne eine

Ursache oder wenigstens ohne einen bestimmten Grund geschieht, d. h. ohne einen gewissen Grund *a priori*, warum etwas existiert und nicht lieber nicht existiert und warum es lieber auf diese als auf jede andere Weise existiert. Dieses wichtige Prinzip gilt für alle Ereignisse, und es läßt sich kein gegenteiliges Beispiel dafür anführen: obgleich uns für gewöhnlich diese zureichenden Gründe nicht genügend bekannt sind, so sehen wir doch ein, daß immer solche Gründe vorhanden sein müssen. Wir würden ohne dieses große Prinzip niemals die Existenz Gottes beweisen können und eine Unmenge richtiger und nützlicher Erwägungen, deren Grundlage es darstellt, verlieren. Es duldet keine Ausnahme, weil damit seine Kraft geschwächt würde. Auch gibt es nichts Schwächeres als diese Systeme, in denen alles wankt und alles Ausnahmen zuläßt. Diesen Fehler besitzt das von mir vertretene System nicht, in welchem alles von allgemeinen Regeln abhängt, die sich untereinander bedingen.“⁸

* „prästabilierte Harmonie“

„Denn alle Dinge sind ein für allemal nach größtmöglicher Ordnung und Übereinstimmung eingerichtet, da die oberste Weisheit und Güte nicht anders als in vollkommener Harmonie handeln kann: die Gegenwart trägt die Zukunft in ihrem Schoße, aus dem Vergangenen könnte man das Zukünftige ablesen.“⁹

- Das Widerspruchsprinzip

- Begründung: Erste Prinzipien bedürfen keines Beweises.

- Nach Leibniz sind diese Prinzipien nicht einfach da, sondern sie sind von Gott eingepflanzt:

- „Unmittelbarer Gegenstand unserer Perzeptionen ist allein Gott, der außer uns existiert, und er allein ist unser Licht.

- Im Strengen Sinne metaphysischer Wahrheit

⁸Leibniz, *Die Theodizee*, I, 44.

⁹*Vernunftprinzipien*, 13.

gibt es nun keinen äußeren Grund, der auf uns wirkt, ausgenommen Gott allein, und er allein teilt sich uns vermöge unserer dauernden Abhängigkeit unmittelbar mit. Daraus folgt, daß es keinen anderen äußeren Gegenstand gibt, der unsere Seele berührt und der unmittelbar unsere Perzeption wachruft.“¹⁰

„... genügt es uns daher, daß wir die kontingente Wahrheit a posteriori, nämlich durch Erfahrungen erkennen, und dennoch zugleich das als universell und allgemein annehmen, was durch Grund und Erfahrung selbst befestigt wird (soweit es uns gegeben ist, in die Dinge einzudringen), jenes von Gott unserem Geist eingepflanzte Prinzip, daß nichts ohne Grund geschieht und unter entgegengesetzten Dingen immer das geschieht, was mehr Grund hat.“¹¹

- Es handelt sich um das spezifisch Menschliche, das uns vom Tier unterscheidet:

„Es gibt unter den Perzeptionen der Tiere eine Verbindung, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Vernunftschluß hat, aber diese ist auf nichts anderes als die *Erinnerung an Tatsachen* oder Wirkungen gegründet, keineswegs aber auf die Erkenntnis der *Ursachen*. Deshalb flieht ein Hund vor dem Stock, mit dem man ihn geschlagen, weil die Erinnerung ihm den Schmerz vorstellt, den dieser Stock ihm verursacht hat. Und insofern die Menschen empirisch verfahren, d. i. zu drei Vierteln ihrer Handlungsweisen, handeln sie nicht anders als die Tiere. So erwartet man z. B., daß es morgen Tag sein wird, weil man es stets so erfahren hat: der Astronom sieht das aus Vernunftgründen voraus. Aber selbst diese Vorhersage wird schließlich versagen, wenn einst die Ursache des Tages, die keineswegs ewig ist, nicht mehr sein wird.

Das wahrhaft vernünftige Schlußfolgern aber hängt ab von den notwendigen oder ewigen Wahrheiten, wie es die der Logik, der Arithmetik, der Geometrie sind, die eine unzweifelhafte Verknüpfung der Ideen und unfehlbare Folgerungen herstellen. Diejenigen Lebewesen, bei denen sich diese Folgerungen nicht beobachten lassen werden Tiere genannt; die aber, die diese notwendigen Wahrheiten erkennen, heißen vernunftbegabte Lebewesen im eigentlichen Sinne, und ihre Seelen werden Geister genannt. Diese Seelen sind der Reflexion fähig und in der Lage, das in den Blick zu fassen, was man Ich, Substanz, Seele, Geist nennt, mit einem Wort: die

¹⁰Metaphysische Abhandlung, 28.

¹¹„Über die Kontingenz“, in: *Zum Begriff der Möglichkeit*, S. 183–185.

immateriellen Dinge und Wahrheiten. Eben dieses befähigt uns zur Wissenschaft oder zu beweiskräftigen Erkenntnissen.“¹²

- Gott tut immer das Bestmögliche.

- Also ist diese Welt die beste aller möglichen Welten.
 - Denn sonst hätte Gott sie nicht gewählt.

 - Allerdings ist für Leibniz alles in dieser Welt übel.

- Also: Übel *muss* sein.

5. Die Sichtweise Thomas von Aquins (1224/25–1274)

- zur Frage, ob diese die bestmögliche Welt ist:
 - *Summa theologiae*, I, q. 25, a. 6: „Kann Gott bessere Dinge machen als er macht?“

 - Zu der Stellungnahme „Das, was am meisten und wahrhaftig gut ist, kann nicht besser werden, da nichts größer als das Größte ist“

¹²*Vernunftprinzipien*, 5. „Die Menschen handeln insofern wie die Tiere, als die Schlußfolgerungen aus ihren Perzeptionen allein durch das Prinzip des *Gedächtnisses* geschehen; darin gleichen sie den empirischen Ärzten, die bloße Praxis, aber keine Theorie besitzen. Bei drei Vierteln unserer Handlungen sind wir reine Empiriker. Erwartet man z. B., daß es morgen wieder Tag sein wird, so verfährt man empirisch, da dies eben bisher immer so gewesen ist. Nur der Astronom urteilt darüber nach Vernunftgründen.

Die Erkenntnis der notwendigen und ewigen Wahrheiten jedoch unterscheidet uns von den bloßen Tieren und setzt uns in den Besitz der Vernunft und der Wissenschaften, indem sie uns zur Selbst- und Gotteserkenntnis erhebt. Dies nun ist es, was man bei uns vernünftige Seele oder Geist nennt.“ *Monadologie*, 28–29.

antwortet Thomas: „Setzt man den vorliegenden Sachverhalt voraus, dann kann das Universum nicht besser sein, [...] so wie man die Melodie einer Zither verderben würde, wenn man eine zusätzliche Saite mehr, als sich gehört, einspannen würde.“ (Ebd., ad 3)

- „Gott kann nicht etwas besser machen als es ist. Allerdings kann er etwas machen, was besser wäre als dieses, so wie er die Zahl Vier nicht größer machen kann, denn, wäre sie größer, so wäre sie eine andere Zahl.“ (Ebd., *corpus*)

- Wenn es das Böse gibt, so muß es Gott geben.¹³
 - ähnlich Boethius: „Wenn es das Böse gibt, dann gibt es Gott.“ [„*Si malum est, Deus est.*“]

- „Wie Augustinus mit Recht bemerkt, ‚würde Gott, da er unendlich gut ist, in seinen Werken nichts Böses dulden, wenn er nicht so allmächtig und gut wäre, um selbst das Böse noch ins Gute zu wenden‘.¹⁴ Es steht also durchaus im Einklang mit der unendlichen Güte Gottes, wenn er manche Übel zuläßt, um daraus Gutes entstehen zu lassen.“¹⁵

- „Es ist besser *so* zu existieren als nicht zu existieren.“

- Den Widerspruch löst Thomas mit folgender Unterscheidung auf:
 - Die Existenz [*mala fieri*] und die Nicht-Existenz vom Bösen [*mala non fieri*] sind zwar Gegensätze, aber

¹³Vgl. *Summa contra gentiles*, III, Kap. 71.

¹⁴*Enchiridion*, XI, 3.

¹⁵*Sum. th.*, I, q. 2, a. 3, ad 1.

keine Gegensätze sind das Wollen, dass Böses existiert [*velle mala fieri*], und das Wollen, dass Böses nicht existiert [*velle mala non fieri*].¹⁶

6. THESE: Gott, d. h. das Gute schlechthin, und das Böse müssen nicht grundsätzlich und immer miteinander versöhnt, sondern nur ihre Widersprüchlichkeit muss aufgehoben werden.

- gilt nur für das *Denk*problem
- Gut und Böse sind nicht Gegensätze.
- Das Theodizee-Problem löst sich auf, wenn die Widersinnigkeit nicht zwingend ist.
- Der Sinn des Bösen muß nicht unbedingt eingesehen werden.
- Die Beweislast liegt beim Atheisten.

(a) Eine **falsche Lösung**: Die Gutheit Gottes transzendiere alles, was wir kennen.

- Es muß einen Sinn haben, wenn Gott „gut“ genannt wird.
- Wenn Gott nicht *für uns* gut ist, geht er uns nicht an.

¹⁶Deus igitur neque vult mala fieri, neque vult mala non fieri, sed vult permittere mala fieri, et hoc est bonum. *Sum. th.*, I, q. 19, a. 9, ad 3.

- umgekehrt: Anthro-po-dizee statt Theo-dizee

(b) Die Tiefe der Realität

- Rüdiger Safranski: „Damit hilft die Religion dem Menschen, zur Welt zu kommen, indem sie das Bewusstsein der Fremde wachhält. [...] Wahrhafte Religionen verhindern eine Einbürgerung mit Haut und Haaren. Sie erinnern den Menschen daran, dass er nur zu Gast ist, mit beschränkter Aufenthaltsgenehmigung. Die Religion mutet dem Menschen das Eingeständnis der Ohnmacht, Endlichkeit, Fehlbarkeit und Schuldfähigkeit zu. Und sie macht sie zugleich lebbar. Die Ideologien indes setzen auf die Selbstmächtigkeit des Menschen.“¹⁷

(c) Liebe kann das Leiden des Geliebten zulassen!

- auch in der Weise, wie *wir* sie kennen
- unter einer Bedingung
- Es stimmt nicht, daß die Liebe bedeutet, das Negative am Geliebten nicht sehen, dem Geliebten nicht wehtun wollen.

– eigentlich eine Vereinfachung

- Mündige Liebe ist wohl bereit, unter bestimmten Bedingungen, dem Geliebten wehzutun, leiden zu lassen, den Geliebten gewissermaßen unter *Leistungsdruck* zu setzen.

– eine Herausforderung

- Nicht *alle* Fehler werden einfachhin übersehen bzw. akzeptiert.

¹⁷Rüdiger Safranski, *Das Böse oder Das Drama der Freiheit* (München: Hanser 1997), 327.

- Eine Gegenstimme: „Wenn du auch Fehler hättest, würde ich nachsichtig sein. Es ist nicht Liebe, wenn man sich nur ein schönes Bild in der Seele entwirft und diesem selbst alle Vollkommenheit gibt; sondern dies ist Liebe, die Menschen so zu lieben, wie wir sie finden, und haben sie Schwachheiten, sie aufzunehmen mit einem Herzen voll Liebe.“ (Charlotte an Schiller)

- Liebe will zwar das Wohl des Geliebten, aber das ist nicht dasselbe wie der Wunsch, der Geliebte möge sich einfachhin wohl *fühlen*, keine Schmerzen, kein Ärger empfinden.

Gewährsmänner:

- Erich Fromm, *Die Kunst des Liebens*: „ein häufiges Mißverständnis“: „Die Illusion nämlich, daß Liebe notwendigerweise die Abwesenheit vom Konflikt bedeutet.“
- C. S. Lewis, *Über den Schmerz*: „Liebe ist empfindlicher als selbst der Haß gegen jeden Makel an dem Geliebten.“¹⁸
- Lewis: „Unter dem guten Gott verstehen wir heutzutage fast ausschließlich den „lieben“ Gott; und wir mögen damit auch recht haben. Aber mit Liebe meinen die meisten von uns in diesem Zusammenhang soviel wie Gutherzigkeit, d. h. den Wunsch, jemand anders glücklich zu sehen, nicht glücklich in diesem oder jenem Sinn, sondern einfachhin glücklich. Was uns wirklich passen könnte, das wäre ein Gott, der zu allem, was wir gerade gern täten, sagen würde: „Was macht es schon, solange sie nur zufrieden sind?“ In der Tat, wir möchten nicht so sehr einen Vater im Himmel als vielmehr einen Großvater im Himmel – einen greisen Wohlmeiner, der es, wie man sagt, „gerne sieht, wenn die jungen Leute sich amüsieren“, und dessen Plan für das Universum einfach darauf hinausläuft, daß am Abend eines jeden Tages gesagt werden kann: „Es war für alle wundervoll.“ Nicht viele Leute, das gebe ich zu, würden ihre Theologie mit genau diesen Worten formulieren; aber eine Vorstellung ungefähr dieser Art verbirgt sich im Hintergrund nicht weniger Köpfe. Und ich mache nicht den Anspruch, eine Ausnahme zu sein: ich würde sehr gern in einer Welt leben, die nach solchen Grundsätzen regiert würde. Aber da es über die Maßen klar ist, daß dies nicht der Fall ist, und da ich Grund habe, nichtsdestoweniger zu glauben, daß Gott

¹⁸C. S. Lewis, *Über den Schmerz*, übers. von Hildegard und Josef Pieper (München 1978), 54.

die Liebe ist, so komme ich zu dem Schluß, meine Vorstellung von Liebe möchte einer Korrektur bedürfen.

Tatsächlich kann man schon von den Dichtern lernen, daß Liebe etwas Strengeres und Großartigeres ist als bloße Gutherzigkeit und Liebheit, daß selbst die Liebe zwischen den Geschlechtern „ein Herrscher schrecklichen Anblicks“ ist, wie es bei Dante heißt. Es gibt Gutherzigkeit in der Liebe; aber Liebe und Gutherzigkeit sind begrifflich nicht gleichen Umfangs, und wenn Gutherzigkeit [in dem oben angegebenen Sinn] von den andern Elementen der Liebe getrennt wird, schließt sie eine gewisse grundsätzliche Indifferenz gegenüber ihrem Objekt ein und sogar etwas wie Verachtung. „Gutherzigkeit“ kann sehr bereitwillig der Beseitigung ihres Objektes zustimmen – wir alle sind Leuten begegnet, deren „Güte“ gegenüber Tieren sie fortgesetzt dazu führt, Tiere zu töten, damit sie nur ja nicht leiden. Gutherzigkeit, rein als solche, kümmert sich nicht darum, ob ihr Objekt gut oder schlecht wird, sofern es nur nicht leiden muß. Es sind aber, wie die Heilige Schrift zeigt, die Bastarde, die verwöhnt werden; die rechtmäßigen Söhne, welche die Tradition der Familie weitertragen sollen, werden gezüchtigt [Hebr. 12, 8]. Gerade für Leute, an denen uns nichts liegt, erbitten wir Glück um jeden Preis. An unsere Freunde, an unsere Geliebten, an unsere Kinder stellen wir höhere Ansprüche; wir sähen es lieber, daß sie sehr leiden, als daß sie glücklich wären auf eine Weise, die sie so uns verächtlich macht und entfremdet. Wenn Gott die Liebe ist, ist Er also, laut Definition, etwas Größeres als bloße „Güte“. Und alle Berichte zeigen es deutlich: obwohl Er uns oft getadelt und schuldig gesprochen hat, Er hat uns niemals mit Verachtung angesehen. Er hat uns die unerträgliche Ehre erwiesen, uns zu lieben – in dem tiefsten, tragischsten, unerbittlichsten Sinn, den dies Wort nur haben kann.“¹⁹

- Augustin: „Die Liebe schlägt zu, Übelwollen redet nach dem Munde.“
„Der Freund gerät in Zorn und liebt, der getarnte Feind schmeichelt und haßt.“
- Der Friede Christi schließt Konflikt nicht aus: „Glaubet nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit der Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter...

¹⁹C. S. Lewis, *Über den Schmerz*, übers. von Hildegard und Josef Pieper (München 1978), 47–49.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Und wer sein Kreuz nicht nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert. Wer sein Leben gefunden hat, der wird es verlieren...“ (Mt. 10,34-39) „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen!“ (Luk.12,49)

- Hebräerbrief 12,29: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer!“
- Augustinus: „tu imminens dorso fugitivorum tuorum“
- „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er schlägt jeden Sohn, den er annimmt. Zum Zuchtmittel dient es, was ihr zu ertragen habt; wie mit Söhnen verfährt Gott mit euch; denn wo wäre ein Sohn, den der Vater nicht erzieht? [...] Jede Zucht erscheint zwar im Augenblick nicht als etwas Erfreuliches, sondern als etwas Betrübliches; nachher aber bringt sie friedvolle Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geschult sind.“ (Hebr. 12,6-11)
- „vollkommen-werden durch Leiden“ (Hebr. 2, 10)²⁰
- „entschuldigen“ und „vergeben“
 - zwei Arten von Fehlern: „Schwäche“ und „Schuld“
 - „Liebe kann alle Schwächen vergeben und ihnen zum Trotz lieben; aber Liebe kann nicht aufhören, zu wünschen, dass sie verschwinden. Liebe ist empfindlicher als selbst der Hass gegen jeden Makel an dem Geliebten; ihr Gefühl ist feiner und empfindsamer als die zarten Fühler sich windender Schnecken“. Von allen Mächten verzeiht die Liebe am meisten, aber sie entschuldigt am wenigsten; sie erfreut sich an wenig, aber sie verlangt alles.“ (C. S. Lewis, *Über den Schmerz*, S. 54)

²⁰Ch. Journet geht noch weiter: „Auf der Ebene des Lebens hält allein die Erfahrung Gottes der Erfahrung des Übels stand; auf der Ebene der Erkenntnis hält allein die fortschreitende Erkenntnis Gottes der fortschreitenden Entdeckung des Übels stand. ... Wir steigen also nur dann wirklich in die Tiefe der Erkenntnis des Übels hinab, wenn wir zugleich zu den Abgründen der Gotteserkenntnis ‚aufsteigen‘; in dem Maße, in dem das Übel den Menschen sein Angesicht enthüllt, öffnet Gott ihnen die Schätze seiner Weisheit und seines Geistes.“ *Le mal* (Fribourg 1961) (= *Vom Geheimnis des Übels* [Essen, 1963]), 20; 22.

